Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 21 (1998)

Heft: 3

Artikel: Eine reiche Germanin in Flaach : zu einem neu entdeckten Gräberfeld des 5. Jahrhunderts im Kanton Zürich

Autor: Bader, Christian / Windler, Renata

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-17135

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

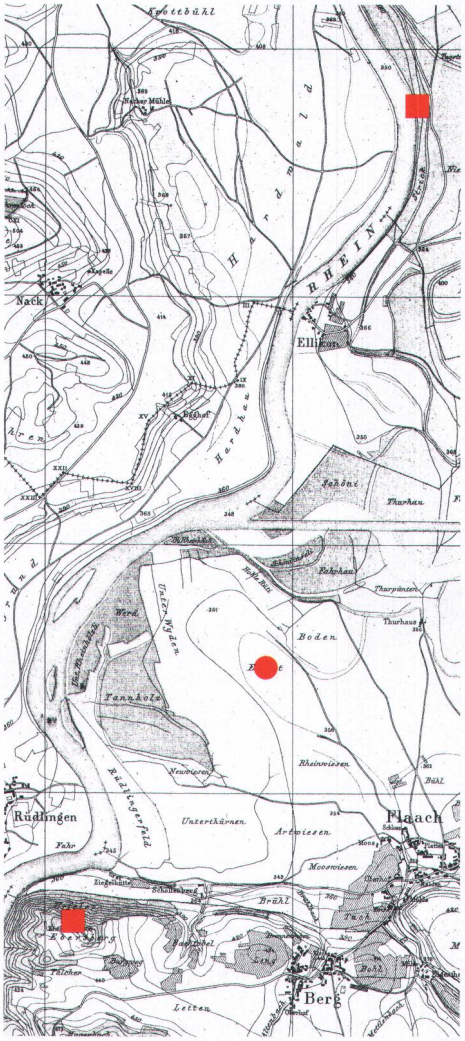
Eine reiche Germanin in Flaach

Zu einem neu entdeckten Gräberfeld des 5. Jahrhunderts im Kanton Zürich

Christian Bader und Renata Windler

Abb. 1
Übersicht von Nordwesten über die Grabungsfläche. Im Hintergrund das Dorf Flaach.
La fouille vue du nord-ouest; le village de Flaach apparaît au second plan.
Veduta da nordovest della superficie di scavo. Sullo sfondo il villaggio di Flaach.

Im vergangenen Sommer hatte die Kantonsarchäologie Zürich Gelegenheit, im Zürcher Weinland im Rahmen einer Notgrabung 23 Bestattungen der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts archäologisch zu untersuchen (Abb. 1). Sie sind Teil eines bisher unbekannten Gräberfeldes in der Nähe von Flaach, dessen Grösse und Belegungsdauer einstweilen noch offen sind.
Das Dorf Flaach liegt etwa 13 km nordwestlich von Winterthur, am Fuss des Irchels (Abb. 2). Die Fundstelle im »Flaacherfeld«, rund 1 km nordwestlich des Dorfes, befindet sich in einer typischen postglazialen Auenlandschaft, die bis zur Flusskorrektur in der Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt war durch periodische Überschwemmungen der Thur, die hier in den Rhein mündet. Trotz der Überschwemmungen muss das Flaacherfeld von der Bronzezeit bis ins Frühmittelalter ein beliebter Siedlungsraum gewesen sein, wie entsprechende Funde und Befunde deutlich machen. Namentlich die von der Kantonsarchäologie Zürich seit zehn Jahren intensiv betriebene Luftbildprospektion liefert immer wieder neue Hinweise auf Siedlungs- und Bestattungsplätze[1].
Ausschlaggebend für die Wahl des Siedlungsplatzes war sicherlich der fruchtbare Boden, aber auch verkehrsgeografische Überlegungen könnten eine Rolle gespielt haben. Von Osten herkommend - etwa vom römischen Oberwinterthur - gelangte man hier zwischen den beiden natürlichen Hindernissen, dem Irchel und der Thur, an den Rhein. Inselchen und seichtes Gewässer bildeten eine Furt, die wohl schon in der Antike und im Frühmittelalter zum Überqueren des Rheins benutzt wurde.
Dem nahegelegenen Irchel dagegen, mit rund 668 m ü. M. die höchste Erhebung der Gegend, und insbesondere seinem nordwestlichsten Ausläufer, dem Ebersberg, kam sicherlich strategische Bedeutung zu. Nicht zufällig findet sich auf dieser vordersten Spitze, hoch über dem Rhein und der Thurebene, eine zur spätrömischen Grenzbefestigung gehörende Anlage[2].



Wild-Karte des Kantons Zürich, 1852–65, reproduziert mit Bewilligung des Amtes für Raumordnung und Vermessung des Kantons Zürich vom 22. 5. 1998.

Abb. 2
Das neu entdeckte Gräberfeld (Punkt). Im Norden der spätrömische Wachtturm in der Flur Strickboden/Köpferplatz, im Süden die Anlage auf dem Ebersberg.
La nécropole récemment mise au jour (point). Au nord, la tour de garde tardoantique de Strickboden/Köpferplatz, au sud, la fortification de Ebersberg.
Il sepolcreto scoperto di recente (punto). A nord la torre di vedetta tardo-romana, loc. Strickboden/Köpferplatz, a sud il complesso difensivo di Ebersberg.

Entdeckungsgeschichte

Das Gräberfeld wurde bei einem Prospektionsflug im Frühling 1993 entdeckt (Abb. 3). Die Bestattungen liessen sich anhand der Bewuchsunterschiede erkennen, da die humosen Grabauffüllungen die Feuchtigkeit besser speicherten als der anstehende Sand, in welchen die Gräber eingetieft worden waren. So blieb während einer Trockenperiode das Getreide über den Bestattungen länger grün. Bereits 1952 war in der nahegelegenen Flur Langenzüni ein latènezeitliches Grab etwa der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entdeckt worden, weshalb anfänglich weitere Gräber aus der Latènezeit vermutet wurden[3]. Da die Fundstelle nicht bedroht war, verzichtete man einstweilen auf eine Ausgrabung. Erst im vergangenen Sommer drängte sich - bedingt durch geplante Bodenveränderungen seitens des Grundeigentümers - eine archäologische Untersuchung auf. Diese Ausgrabungen von 1997 zeigten nun klar, dass der Bestattungsplatz nicht in der Latènezeit, sondern im Frühmittelalter angelegt worden war.

Die Feldarbeiten

Vom 7. Juli bis zum 22. September 1997 konnte ein durchschnittlich vier Personen umfassendes Team auf einer Fläche von 111

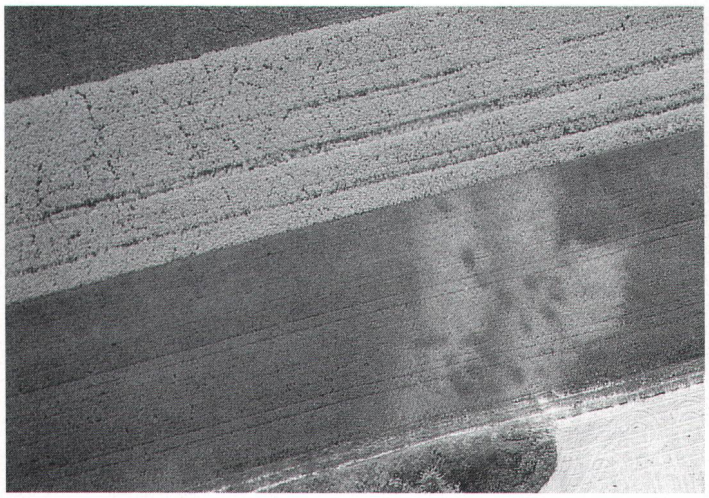


Abb. 3
Luftbild des frühmittelalterlichen Gräberfeldes nordwestlich von Flaach.
Vue aérienne de la nécropole.
Veduta aerea del cimitero dell'altomedioevo.

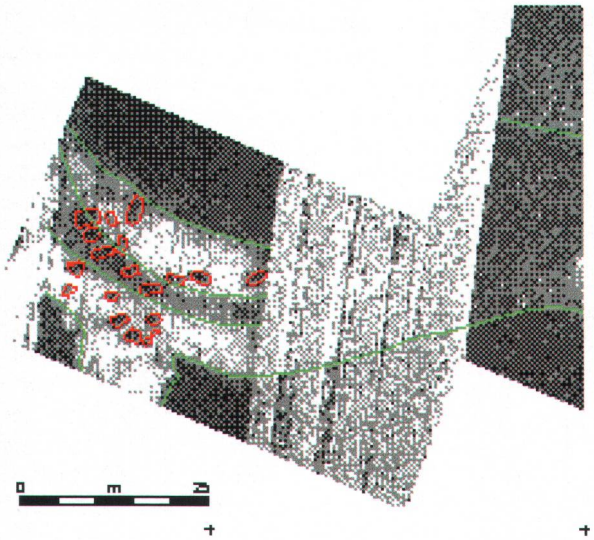


Abb. 4
Entzerrtes, orthogonales Luftbild.
Vue aérienne orthogonale.
Veduta aerea, restituzione ortogonale.

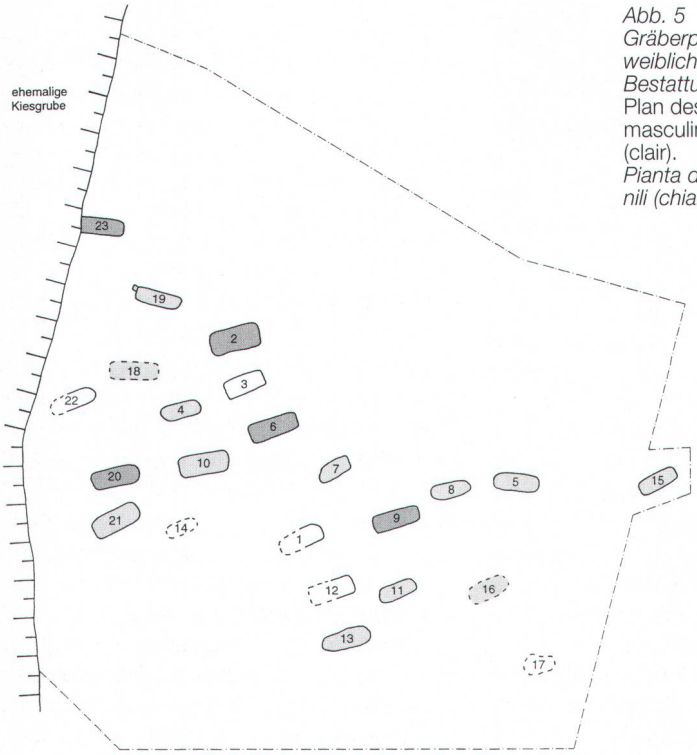


Abb. 5
Gräberplan mit Eintrag der weiblichen (hell) und männlichen Bestattungen (dunkel). M. 1: 400.
Plan des tombes avec les tombes masculines (fonçé) et féminines (clair).
Pianta del cimitero: tombe femminili (chiaro), e maschili (scuro).

rund 900 m² insgesamt 23 Gräber untersuchen. Um die Funde und Befunde im sandigen Boden nicht zu gefährden, verrichtete man - nach einem ersten maschinellen Humusabtrag durch den Grundeigentümer - den weiteren Oberflächenabtrag von Hand.

Vor dem eigentlichen Grabungsbeginn wurde das Luftbild entzerrt (Abb. 4). Der Plan lieferte Hinweise, wo die Gräber etwa zu suchen waren. Nach der Oberflächenreinigung zeichneten sie sich als braune Verfärbungen im hellen Sand deutlich ab. Freilich entpuppte sich nicht jede auf dem Luftbild vorhandene Struktur als Grab, und nicht jedes Grab war auf dem Luftbild zu erkennen. Neben den 14 bereits vom Luftbild bekannten Grabgruben konnten neun weitere Bestattungen beobachtet werden, die sich nicht im Bewuchs abgezeichnet hatten: Die Gräber 16 und 17 lagen in einem Bereich, in dem ein temporärer Seitenarm der Thur den sandigen Boden wegerodiert hatte, sodass nur noch der unterste, im fluvialen Kies liegende Teil der Grabgruben erhalten geblieben war[4]. Hier waren die Bodenbedingungen im Grabbereich gleich wie im Umgelände, weshalb sich keine Unterschiede im Bewuchs ergaben. Die am Westrand der Untersuchungsfläche gelegenen Gräber 18 bis 23 fanden sich unter einem modernen Wegkoffer. Deshalb liessen sie sich ebenfalls nicht aus der Luft erkennen. Um hier nicht die ganze Fläche abtragen zu müssen, hoben wir parallele, im Abstand von 1,2 m diagonal zur Graborientierung verlaufende Sondierschnitte von 50 cm Breite aus. Punktuell kam nun auch ein Kleinbagger zum Einsatz.

Neben der Dokumentation der archäologischen Befunde fanden auf der Grabung auch die ersten Untersuchungen des im sandigen Boden stark aufgelösten Knochenmaterials durch die Anthropologin Elisabeth Langenegger statt. Dabei konnte auch eine einst verbreitete Krankheit festgestellt werden, die sich aber wegen der unscheinbaren Spuren nur selten archäologisch nachweisen lässt (vgl. Kasten)[5].

Die Gräber: Anlage, Grabbau und Bestattungsart

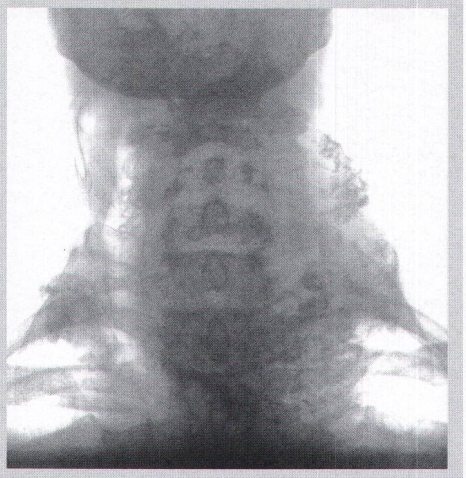
Das Gräberfeld befand sich auf einer leichten Anhöhe, die sich etwa 2,5 m über das Umgelände erhebt. Die Gräber waren in unregelmässigen Reihen angelegt worden (Abb. 5). Von den insgesamt 23 Bestattungen waren fünf durch den Pflug bereits weitestgehend zerstört (Gräber 1, 12, 14, 17 und 22). Aufgrund der Beigaben und

Einst häufig - doch selten als anthropologischer Befund: die Überreste eines Kropfes

Im Halsbereich der etwa 60-jährigen Frau in Grab 8 liessen sich - trotz der allgemein schlechten Erhaltung der Knochen - zahlreiche kleine, unregelmässig geformte Knochenpartikel beobachten. Es kam die Vermutung auf, es könnte sich dabei um die Überreste eines verknöcherten Kropfes handeln. Dies bestätigte der Vergleich mit einem rezenten Röntgenbild, das den Kropf eines alten Mannes mit auch in ihrer Verteilung auffallend ähnlichen Knochenklümpchen zeigt.
Bei Jodmangel kann die Schilddrüse nicht genügend Hormone produzieren und beginnt deshalb zu wachsen. Die medizinische Kropfverteilungskarte Mitteleuropas zeigt bis zur Einführung der Jodsalzprophylaxe eine starke Häufung von Kröpfen in der Nordschweiz. Bemerkenswert ist in unserem Zusammenhang eine Textstelle in den Memorabilia Tigurina von H. H. Bluntschli aus dem Jahr 1742, wo er auf einen Brunnen im Flaacher Feld hinweist, »der Kröpfe wachsen lasset«.
Kröpfe verursachen kaum Beschwerden, in seltenen Fällen können sie die Atmung behindern. Die Ausbildung am Hals besteht aus Bindegewebe, wobei die Kapseln der Knoten häufig verbreitert sind. Mit fortschreitendem Alter kann ein Kropf immer grössere Ausmasse erreichen, bei alten Menschen - wie unsere beiden Beispiele zeigen - zuweilen sogar verknöchern. Nur dank der Beobachtung bereits auf der Grabung konnte diese einst häufige Erkrankung anthropologisch nachgewiesen werden.

Elisabeth Langenegger

Die als Reste eines verknöcherten Kropfes identifizierten Knochenstückchen im Halsbereich einer 60-jährigen Frau (Grab 8).



Röntgenaufnahme eines verknöcherten Kropfes. Das Bild zeigt eine ähnliche Verteilung von Knochenstücken wie der Grabungsbefund.

der anthropologischen Untersuchungen waren in den übrigen 18 Gräbern fünf Männer, zehn Frauen, zwei Mädchen und in Grab 3 ein weiteres Kind, dessen Geschlecht unbekannt bleibt, beigesetzt worden.
Alle Verstorbenen hatte man - gemäss der in jener Zeit gängigen Sitte - unverbrannt, in gestreckter Rückenlage und mit Blick nach Osten bestattet. Die meisten Toten waren in ihrer Tracht und zum Teil mit weiteren Beigaben begraben worden. Mit Ausnahme der Frauen in den Gräbern 5 und 15, deren Hände im Becken lagen, waren die Toten so gebettet, dass die Arme gestreckt seitlich des Körpers lagen. Es ist auffällig, dass gerade eine beigabenlose Bestattung und eine, in der nur ein Gürtel mitgegeben worden war, diese andersartige Armstellung aufweisen; denn angewinkelte Unterarme kommen gehäuft bei Bestattungen von Romanen, Nachkommen der Römer vor, die im 5. Jahrhundert ihre Verstorbenen in der Regel beigabenlos, allenfalls mit einem Gürtel oder einer anderen einzelnen Beigabe bestatteten[6]. Im alamannischen Siedlungsraum Südwestdeutschlands kommt die beidseitig angewinkelte Armstellung dagegen nur selten vor, während dort die Beisetzung in der Tracht und zum Teil mit weiteren Beigaben ab der Mitte des 5. Jahrhunderts geläufig wird[7].
Die grösstenteils eher weite Lage der Skeletteile lässt darauf schliessen, dass man die Toten in einem Sarg bzw. in einer hölzernen Kammer bestattet hatte. Ihre Körper wurden nicht wie bei der Beisetzung in einem Leichentuch, auf einem Brett oder in der blossen Erde durch die Grabverfüllung in ihrer Lage fixiert. Nach der Auflösung des Sehnenverbandes und vor dem Einbrechen des hölzernen Sarges hatten die Knochen genügend Platz auseinanderzurutschen. Spuren von Holz liessen sich wegen der schlechten Erhaltung organischer Reste indessen nur bei den Gräbern 2, 7 und 8 feststellen.
Da einzelne Beigaben häufig am Fuss- oder Kopfende deponiert wurden, sind die bei den Erwachsenen in der Regel um 250 x 90 cm messenden rechteckigen Grabgruben im Verhältnis zur Körpergrösse sehr lang. Solche Grabgruben sind weit verbreitet. Interessant ist die Nische, die beim Kopfende von Grab 19 an die Grabgrube angefügt worden war (Abb. 15 und 16). Dort hatte man einen Krug hineingestellt. In derartigen Beigabenannexen gab die römische Bevölkerung in der Spätantike ihren Verstorbenen bisweilen die Wegzehrung fürs Jenseits mit. Germanische Bevölkerungsgruppen haben diese Sitte im 5. Jahrhundert zum Teil übernommen[8].
Von den länglichen, schmalen Grabgruben hebt sich einzig das Männergrab 2 ab (Abb. 6). Die Grube ist mit 140 cm auffällig breit; schwache Verfärbungen deuten auf hölzerne Grabeinbauten. Der Bestattete lag in der nördlichen Grabhälfte, während in der südlichen Hälfte bei der Ausgrabung nichts zu beobachten war. Es ist jedoch durchaus denkbar, dass hier einst Gegenstände aus organischem Material, etwa Holzgefässe mit Speisen oder gar Möbel, deponiert waren. Solche Kammergräber, die sich durch die Lage des oder der Toten in der Nordhälfte des Grabes auszeichnen, sind für das 3. und 4. Jahrhundert am Niederrhein belegt[9]. Beispiele aus dem 5. Jahrhundert finden sich vereinzelt in Hessen, Belgien, Nordostfrankreich und im Elsass. Während diese Form von Kammergrab im 6. Jahrhundert bei den Angehörigen der fränkischen Oberschicht vor allem in den erwähnten Gebieten gängig wurde, fand im alamannischen Siedlungsraum Südwestdeutschlands das Kammergrab erst seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert grössere Verbreitung.

Zeitliche Einordnung der Gräber

Zu den ältesten Bestattungen dürfte aufgrund des beigegebenen Tongefässes (Abb. 7) das Männergrab 2 gehören. Vergleichbare Schalen stammen aus der Mitte des 5. Jahrhunderts[10]. Im Frauengrab 8 ist mit einem Kamm mit dreieckiger Griffplatte eine im 4. und 5. Jahrhundert geläufige Form belegt, wobei die niedrige Dreiecksform für Exemplare der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts charakteristisch ist (Abb. 8)[11]. Die verschiedenen Kleinfibelpaare (Abb. 14 und 19) sind kennzeichnend für die Frauentracht der 2. Hälfte des 5., kom-

Abb. 6
Grab 2 nach der Freilegung. Der Mann wurde in der nördlichen Grabhälfte beigesetzt.
La tombe 2; l'homme inhumé a été déposé dans la moitié nord de la sépulture.
Tomba 2. L'uomo è stato deposto nella parte settentrionale della tomba.

Abb. 7
Glättverzierte Keramikschale aus Grab 2. Höhe 9 cm.
Coupe provenant de la tombe 2.
Tomba 2, coppa decorata.

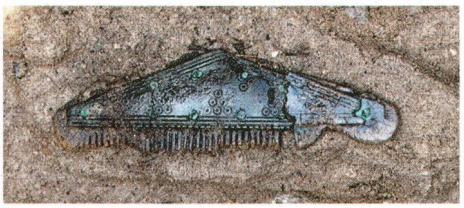


Abb. 8
Grab 8: Kamm aus Geweih in Fundlage.
Peigne en os in situ de la tombe 8.
Tomba 8, pettine di palco cervino in situ.

men indessen auch noch in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts vor. Zum Bügelfibelpaar aus Grab 21 ist ein sehr gutes Vergleichsstück aus einem Hortfund vom Runden Berg bei Urach bekannt (Abb. 9)[12]. Dieser Hort dürfte vor der Zerstörung dieses alamannischen Fürsten- oder Königssitzes durch die Franken im Jahr 506 vergraben worden sein. Insgesamt ist mit den Flaacher Bestattungen der Zeitraum von etwa 450 bis um 500 belegt, das unten näher vorgestellte Grab 19 stammt noch aus dem 5. Jahrhundert.

Die Ausstattung der Verstorbenen

Verschiedene, meist metallene Gegenstände belegen, dass die Verstorbenen in ihrer Tracht und teilweise mit weiteren Beigaben beigesetzt worden waren. An den Metallgegenständen konnten sich auch Reste aus organischem Material wie Textilien, Leder oder Holz erhalten (vgl. Kasten).
Zu den Beigaben im engeren Sinne sind Gefässe aus Keramik zu zählen, die wohl Wegzehrung für die Reise ins Jenseits enthielten. Die unmittelbar nach Abschluss der Feldarbeiten durchgeführten Untersuchungen konnten zwar in keinem der Keramikgefässe botanische Reste nachweisen, doch sind die Erhaltungsbedingungen dafür im sandigen Boden von Flaach sehr ungünstig[13].
Das kleine vogelförmige Gefäss (Abb. 10) war bereits in fragmentiertem Zustand ins Grab gekommen und diente dort offensichtlich nicht als Behälter. Es dürfte kein Zufall sein, dass gerade dieser spezielle Gegenstand einem im Alter von etwa drei Jahren verstorbenen Mädchen ins Grab gegeben wurde[14].

Die Männergräber

Die Ausstattung der wenigen untersuchten Männergräber war sehr einheitlich und einfach, Waffen fehlen vollständig (Abb. 11). Solche Grabausstattungen waren bei Germanen in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts durchaus üblich, mehrteilige Waffenausrüstungen wurden damals erst selten mit ins Grab gegeben.
Zur Tracht gehörten Gürtel mit eisernen Schnallen. An diesen hing eine Gürteltasche mit verschiedensten Utensilien des täglichen Bedarfs wie Messer, Feuersteine und Feuerstähle, bei Grab 23 zusätzlich eine bronzene Pinzette. Der Gürtel mit der daran befestigten Tasche war den Verstorbenen in den Gräbern 9 und 23 umgelegt worden. In den Gräbern 2 und 6 dagegen hatte man den Gürtel samt Tasche neben dem Kopf niedergelegt, wie dies vor allem im 5. Jahrhundert immer wieder vorkommt[15]. Der in einem Kammergrab bestattete Mann in Grab 2 hebt sich von sei-

a b c

Abb. 9
a: silbernes Bügelfibelpaar aus Grab 21 (unkonserviert); b: ähnliche Fibel aus einem wohl um 506 vergrabenen Hortfund vom Runden Berg bei Urach (Nachweis Anm. 12).
a: paire de fibules de la tombe 21; b: une fibule analogue provenant du dépôt du Runden Berg à Urach, vraisemblablement enterré vers 506.
a: Tomba 21, coppia di fibule; b: fibula analoga dal ripostiglio occultato verosimilmente attorno al 506 a Urach, loc. Runder Berg.

Abb. 10
Vogelförmiges Keramikgefäss aus dem Mädchengrab 7. Länge 9,6 cm.
Le récipient en forme d'oiseau provenant de la tombe de fillette 7.
Tomba 7 di ragazza, recipiente a forma di uccello.

Abb. 11
*Ausstattung der Männergräber und der unbestimmten Bestattungen (*Kind, Geschlecht unbestimmt).*
Les offrandes des tombes masculines et indéterminées.
Composizione dei corredi delle tombe maschili e indeterminate.

Grabnr.	gestört	Gürtel mit Tasche						Keramikgefäss	Varia
		Gürtelschnalle	Taschenbügel	Messer	Feuerstein	Feuerstahl	Pinzette		
6		••		•	•	•			
23	•	•		•	•		•		
2		?	•	•				•	
9		•		•		?			
20	•	?							•
3*									•

Abb. 12
*Ausstattung der Mädchen- und Frauengräber (*Mädchen; xx Kleinfibelpaar in der Funktion eines Bügelfibelpaars).*
Les offrandes funéraires des tombes de femmes et de filles.
Composizione dei corredi delle tombe femminili (ragazze e donne).

Grabnr.	gestört	Bügelfibel	Kleinfibel	Armring	Fingerring	Ohrring	Haar-/Schleiernadel	Halskette/Perlen	Gehänge					Gürtelschnalle	Strumpfbindengarn.	Schuhschnällchen	Glasgefäss	Bronzebecken	Keramikgefäss	Eisenstab	Kamm
									kugelfrg. Anhänger	Sieblöffel	Messer	Ring	weitere Teile								
19		••	••	••	••	••	•	•	•				•	•			•				
21	?	••		••			•		?		•		•		•	?		•		•	
13	•	••	•	•		••	?	•	•		•			•	?	?					
18		••	••					•	•					•		•			•		•
8		••							•		•			•							•
10		xx								•		•	?	•							
16	•					•															
15														•							
5																					
11																					
4*			••					•											•		
7*			•					•						•					•		

nen Geschlechtsgenossen durch die etwas reichere Ausstattung ab. Er war der einzige, dessen Gürteltasche mit einem eisernen Taschenbügel verschlossen wurde und dem ein Keramikgefäss (Abb. 7) mit ins Grab gegeben worden war. Sehr ähnliche Schalen, die sich durch einen scharfen Wandknick, Rillen und eingeglättetes Zick-Zack-Dekor auszeichnen, sind aus den Gräberfeldern von Schleitheim (SH) und Gotterbarmweg im rechtsrheinischen Kleinbasel sowie von der spätrömischen Befestigungsanlage Sponeck am Kaiserstuhl bekannt[16].

Die Frauen- und Mädchengräber

Abgesehen von den Gräbern 5, 11 und Grab 15 waren die Frauengräber gut ausgestattet (vgl. Abb. 12). Zur Tracht erwachsener Frauen gehörten die aus Silber gegossenen und feuervergoldeten Bügelfibelpaare der Gräber 8, 13, 18, 19 und 21 (Abb. 9 und 17). Derartige Bügelfibelpaare sind von der Mitte des 5., in gewissen Regionen bis gegen Ende des 6. Jahrhunderts das charakteristische Element der Tracht reicher Germaninnen[17]. Zuvor hatte je eine Fibel an den Schultern den herkömmlichen, über Jahrhunderte getragenen Peplos, ein schlauchförmiges Kleid in der Art eines Trägerrockes, verschlossen. Während die Angehörigen ost- und nordgermanischer Stammesgruppen, etwa Gotinnen oder in jüngerer Zeit Wikingerinnen, diese Tracht noch lange beibehielten, übernahmen die Frauen westgermanischer Gruppen, unter anderem Alamanninnen und Fränkinnen, um die Mitte des 5. Jahrhunderts die von den Römerinnen schon seit längerer Zeit getragene Tunika. Dieses Kleid benötigte keine Fibeln mehr. Die Bügelfibelpaare übernahmen nun eine andere Funktion, was sich aus ihrer Lage im Grab erschliessen lässt. Lagen die als Peplosverschluss dienenden Fibeln an den Schultern, sind die Bügelfibelpaare anfänglich - und so auch in Flaach (Abb. 15) - im Beckenbereich zu finden. Im Laufe des 6. Jahrhunderts »wandern« sie abwärts und liegen im Grab zwischen den Beinen. Die Diskussion, wie das Kleidungsstück, zu dem die Bügelfibeln gehörten, ausgesehen haben könnte, wird in der Forschung seit Jahrzehnten geführt. Zuletzt wurde für die Bügelfibeln in Beckenlage eine Art Schärpe vorgeschlagen, die mit dem Bügelfibelpaar verschlossen wurde (Abb. 13)[18]. Detailliert dokumentierte Neufunde bieten die Gelegen-

Abb. 13
Trachtrekonstruktion nach Befunden eines Frauengrabes aus Basel-Kleinhüningen (Nachweis Anm. 18).
Reconstitution d'un costume féminin d'après les objets mis au jour dans une tombe féminine de Bâle-Kleinhüningen.
Ricostruzione del costume a partire dai rinvenimenti di Basilea, loc. Kleinhüningen.

heit, dieser Frage auch anhand der Textilreste nachzugehen, die sich oftmals am Metall erhalten haben, aber noch selten untersucht wurden[19].

Die Pferdchenfibeln (Abb. 14) fanden sich im Becken der in Grab 10 bestatteten Frau. Sie dürfte diese Fibeln, die in der Regel als Mantelverschluss dienten, in der Funktion von Bügelfibeln getragen haben. Wie bei den anderen Frauen, zu deren Tracht ein echtes Bügelfibelpaar gehörte, trug auch die Frau aus Grab 10 ein Gehänge. Solche Gehänge setzten sich zusammen aus Amuletten, Perlen und zum Teil verschiedenen Utensilien wie Messerchen oder Sieblöffelchen (Abb. 18). Dieses Gehänge, dessen Reste im Grab jeweils zwischen den Beinen zu finden sind, gehörte offenbar zum gleichen Kleidungsstück wie das Bügelfibelpaar[20].

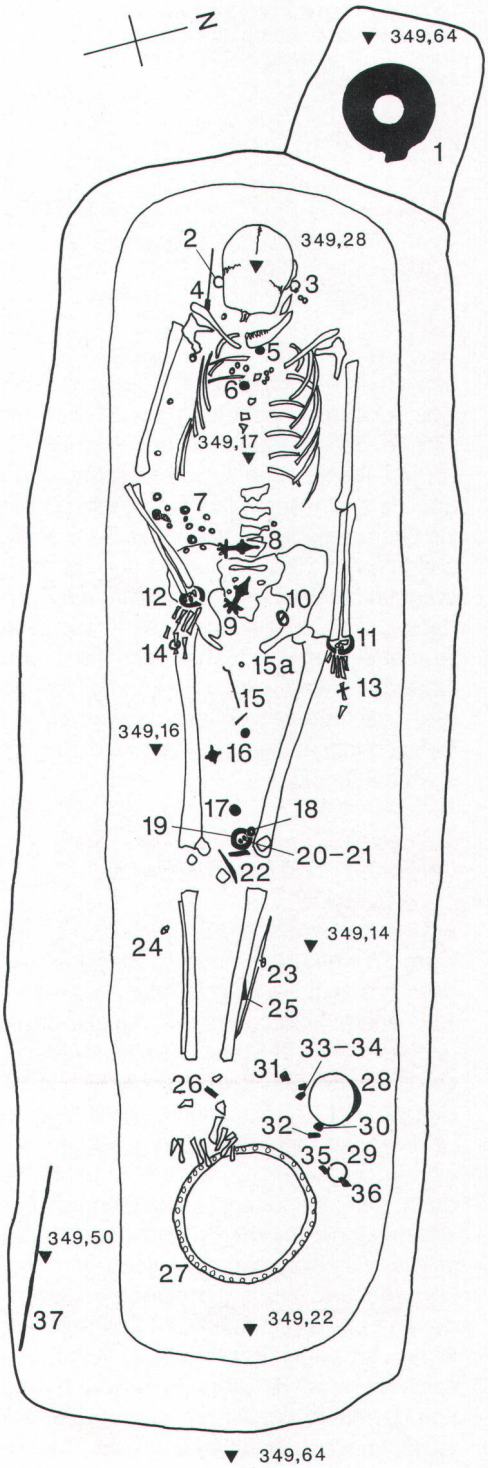
In den Frauengräbern 18 und 19 sowie im Mädchengrab 4 lag unterhalb des Kinns auf dem Brustbein jeweils ein Paar Kleinfibeln, die wohl einen Mantel oder Umhang verschlossen[21]. Unsere Fibeln in Form eines Pferdchens, einer Löwin(?) (Abb. 14) und eines Reiters auf einem Pferd wie auch die kleinen Scheibenfibeln (Abb. 19) stehen in spätrömischer Tradition. Verschiedene Fibeln in Tierform kommen

Abb. 14
Silberne Pferdchenfibeln aus Grab 10 (Länge 2,2 cm; unkonserviert) und silberne, vergoldete Fibeln in Form einer Löwin(?) aus Grab 18 (Länge 3,2 cm).
Fibules en argent figurant des chevaux, issues de la tombe 10, et fibules en forme de panthère provenant de la tombe 18.
Tomba 10, fibule in argento a forma di cavalluccio e tomba 18, fibule a forma di pantera.

Beigaben

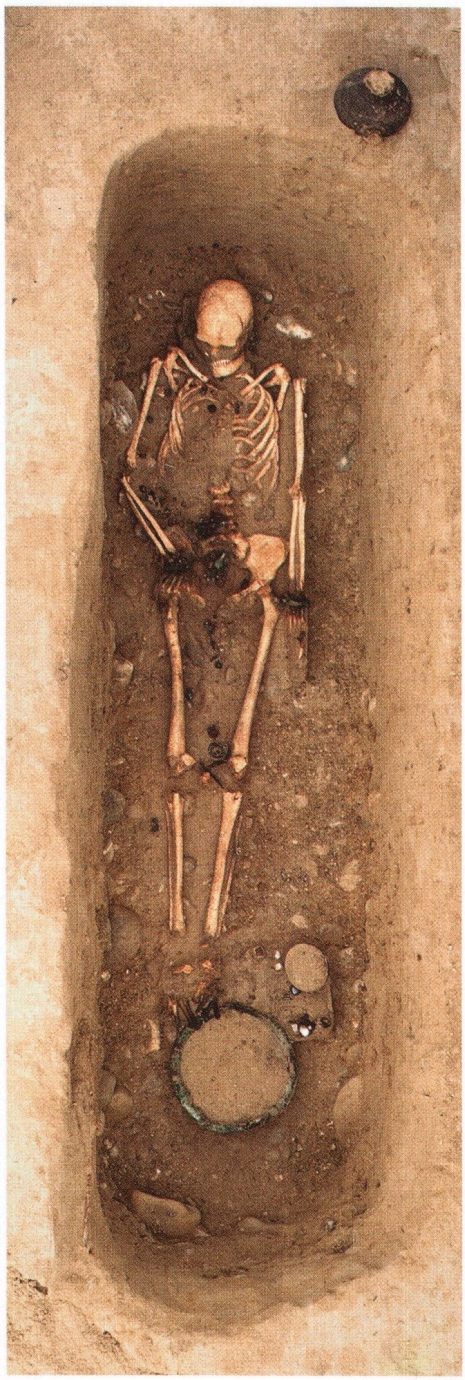
In Nische am Kopfende des Grabes Keramikkrug (1). Rechts und links der Schläfen Ohrringe (2 und 3). An der rechten Schläfe Nadel (4), Schauseite nach oben. Unterhalb des Oberkiefers und auf dem Brustbein Almandinscheibenfibeln (5 und 6), Schauseite nach oben; bei 5 an der Unterseite feines Mischgewebe Wolle/Leinen: zwei übereinander liegende Kanten in Brettchenweberei, unter der Brettchenkante umwickelte Schnuröse; bei 6 an der Fibelkante feines Mischgewebe Wolle/Leinen in Leinwandbindung. Im rechten Oberkörperbereich, v.a. oberhalb des Beckens ca. 180 Perlen, darunter 16 aus Bernstein, 1 kleine gelochte Bronzescheibe und 1 Schneckenhaus an Leinenfaden (7). Im Becken Bügelfibelpaar (8 und 9), Schauseite nach oben; bei 8 an der Unterseite feines Leinengewebe in Leinwandbindung mit einfacher Schnuröse. In der linken Beckenhälfte eiserne Gürtelschnalle (10), Oberseite nach oben; auf Dorn und Bügel Wollgewebe; an der Unterseite am Dornansatz Reste des Lederriemens, ausserdem feines Mischgewebe Wolle/Leinen in Leinwandbindung, das bis zur Oberseite reicht. An beiden Handgelenken Ringe (links 11; 12, mit Tierkopfenden, rechts); auf deren Innenseiten, direkt am Metall, feines Wollgewebe, darüber Baumwollstoff; auf den Aussenseiten ebenfalls Wollgewebe. An den Ringfingern jeder Hand ein silberner Ring (13 und 14). Zwischen Becken und Knien Teile des Gürtelgehänges: Sieblöffel (15) aus Bronze, Löffelunterseite nach oben, an der Unterseite Wollgewebe; Glasperle (15a); Bronzeamulett (16); Eisenamulett (17), an der Unterseite Gewebe in Leinen oder Hanf; Glasperle als Amulett (18); bronzener Knotenring (19), an der Unterseite Gewebe in Leinen oder Hanf; darin zwei Glasperlen (20 und 21); Eisenmesser (22). Von der Strumpfbindengarnitur aussen neben den Unterschenkeln je eine Schnalle (23 und 24), Oberseiten nach oben, unter dem linken Wadenbein und dem Mittelfussknochen je eine Riemenzunge (25 und 26), Unterseiten nach oben; bei 25 an der Unterseite Baumwollfasern. Unterhalb der Füsse, auf Moospolster, Bronzebecken (27) darin Kerne von Apfel oder Birne. Links neben den Füssen Glasschale (28). Neben dem Becken, auf Moospolster, bronzenes Siebschälchen (29; Fragment eines Sieblöffels?) mit einer ganzen Haselnuss und weiteren Nussschalen, daneben Hämatit (30), Keramikscherbe (31), tüllenförmiges Buntmetallblech (32) und 4 Bergkristalle (33-36). Am südöstlichen Grabrand in der Verfüllung Eisenstab (37).

Abb. 15
Grab 19. Grabplan mit der Lage der Trachtbestandteile und Beigaben.
Plan de la tombe 19 avec la position des éléments de parure et des offrandes funéraires.
Tomba 19, planimetria con gli elementi dell'abbigliamento e del corredo.



auch südlich der Alpen vor, wurden dort aber einzeln getragen. Die paarweise Verwendung ist charakteristisch für die Gebiete nördlich der Alpen, von Frankreich bis nach Bayern[22].
Die reichen Frauen in den Gräbern 19 und 21 hatten an der rechten Seite des Kopfes eine silberne Nadel angesteckt, welche den Kopfputz festhalten sollte.
An Schmuck liegen neben dem einzelnen Armring aus Grab 13, den Armringpaaren der Gräber 19 und 21 auch Ohrringpaare und zwei Fingerringe vor. Verschiedene Glas- und Bernsteinperlen, die in den Gräbern 7, 13, 18 und 19 geborgen wurden, gehörten zu Halsketten oder zum Gehänge. Kleine Schnallen und Riemenzungen aus den Gräber 13, 18, 19 und 21 stammen von Strumpfbindengarnituren oder Schuhen.
Der Geweihkamm aus Grab 8 (Abb. 8) ist zu den Utensilien des täglichen Bedarfs zu zählen.
In den reichen Frauengräbern 19 und 21 wurde zu Füssen der Toten ein bronzenes Becken hingestellt. Den Gräbern gemeinsam ist auch die Beigabe von Eisenstäben. Auf beides wird im folgenden noch näher einzugehen sein.

Abb. 16
Grab 19 nach der Freilegung.
La tombe 19 après la fouille.
Tomba 19 a scavo ultimato.



Eine Germanin aus dem mittleren Donauraum?

Unter den Frauenbestattungen ist Grab 19 besonders hervorzuheben (Abb. 15 und 16). Die Frau war in ihrer Tracht beigesetzt worden, von deren Pracht verschiedene kunstvoll gearbeitete metallene Gegenstände zeugen. Von der eigentlichen Kleidung hat sich beinahe nichts erhalten, doch erlauben kleinste, mit dem Metall der Ausstattung oxidierte und auf diese Weise konservierte Textilreste gewisse Rückschlüsse (vgl. Kasten). Zu Füssen hatte man Gefässe aus Bronze und Glas, in einer Nische beim Kopf einen Krug (1) hingestellt. Die am Fussende deponierten Bergkristallstücke (33-36) wie auch ein Hämatit (30) dürften als Amulette zu deuten sein. Beim Fussende, am rechten Rand der Grabgrube, fand sich ein Eisenstab, der offenbar ausserhalb des zu vermutenden Sarges deponiert worden war. An der Unterseite des Bronzebeckens (27) und an einem kleinen Siebschälchen (29) haben sich Reste von Moos erhalten, mit dem zumindest in diesem Bereich das Grab ausgepolstert war. Holzreste über diesen beiden Metallgegenständen könnten vom Deckel des Sarges stammen.

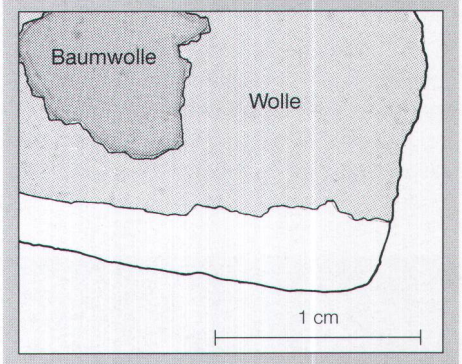
Anthropologische Untersuchungen

Die vermutlich schlanke, im Schulterbereich aber recht breit gebaute Frau war im Alter von etwa 20 bis 22 Jahren verstorben[23]. Mit einer Körpergrösse von rund 168 cm war sie hoch gewachsen. Ihr Gebiss befand sich in tadellosem Zustand, die Zähne wiesen weder Karies noch Abnützungsspuren auf, was auf eine weiche Nahrung hindeutet. Im Alter von etwa 12 bis 14 Jahren hatte die Frau zwei schwere Krankheiten oder Zeiten von Mangelernährung durchgestanden. Dies zeigen

Textilreste - unscheinbare Vielfalt

Textilien aus einem Grab, selbst kleinste Fragmente, können eine Fülle von Informationen zur Grabausstattung, zur Kleidung aber auch zur wirtschaftlichen und sozialen Stellung der bestatteten Personen liefern. Sie sind aber als organische Reste meist nur an den Metallgegenständen durch Oxidation des Metalls erhalten. Leider werden diese Korrosionsprodukte beim Freilegen auf der Grabung oder bei der Restaurierung im Labor häufig ohne Dokumentation entfernt. Bei den Funden aus Flaach werden sie in enger Zusammenarbeit mit den Restauratoren systematisch untersucht und bleiben wenn immer möglich erhalten.
Bei Geweben sind Fadendurchmesser, Spinnrichtung, Einstellung, Bindung und Material die wichtigsten Definitionskriterien. Mithilfe der Rasterelektronenmikroskopie lassen sich auch an oxidiertem Material die Fasern bestimmen. Die Analysen frühmittelalterlicher Funde zeigen, dass in dieser Zeit nicht nur Wolle und Flachs, sondern eine breite Palette verschiedenster Fasern verwendet wurden, u.a. auch Baumwolle in Grab 19.

Innenseite des Armringes (11) mit Resten von zwei übereinanderliegenden Geweben, unten Umzeichnung.



Entscheidend für die Interpretation ist die genaue Lage der Textilien: Haften sie an der Ober- oder Unterseite eines Gegenstandes, oder liegen sogar mehrere Textilschichten übereinander? Letzteres ist bei den Armringen aus Grab 19 der Fall, was zur Rekonstruktion eines langärmligen Unter- und Obergewandes führte.
Die Untersuchung eines einzelnen Grabes liefert nur punktuelle und teilweise schwierig zu interpretierende Ergebnisse. Erst Reihenuntersuchungen werden zur Klärung offener Fragen in der Trachtrekonstruktion beitragen und die Möglichkeit bieten, unter den verschiedenen Textilien auch Normgewebe zu erkennen.

Antoinette Rast-Eicher

zwei »Harris-Linien« im Röntgenbild der beiden Oberarme. Solche Verkalkungslinien bilden sich, wenn der Knochen nach einem Stillstand wieder zu wachsen beginnt.

Bügelfibelpaar und Gehänge

Zur ihrer reich geschmückten Tracht gehörte ein Paar in Silber gegossener und feuervergoldeter Bügelfibeln (8 und 9; Abb. 17). Fast identische Stücke sind aus Ungarn bekannt, wo sich im 5. Jahrhundert u.a. gotische Stammesgruppen aufgehalten haben[24]. Dort wurden diese Fibeln allerdings an den Schultern gefunden, wo sie den Peplos zusammenhielten, und nicht wie hier in Flaach auf Beckenhöhe.

Wie erwähnt ist die Frage nach der Funktion und Tragweise solcher Bügelfibelpaare umstritten. An der Unterseite der einen Fibel (8) konnte ein Leinengewebe mit einfacher Schnuröse beobachtet werden, durch welche die Fibelnadel führte[25]. Die Fibel dürfte also etwas verschlossen haben. Für eine Art Schärpe erscheint uns das Gewebe allerdings etwas zu fein, es wäre wohl eher ein Band in Brettchenweberei zu erwarten.

Am Gehänge (Abb. 18) trug die Frau neben einem Sieblöffel aus Bronze (15) verschiedene Amulette (16-18), einen bronzenen Knotenring (19), drei kleine Glasperlen (15a, 20 und 21) und als Essbesteck ein Eisenmesser mit silberner Griffhülse (22). Wozu die an Teilen des Gehänges festgestellten Reste eines Woll- sowie eines Hanf- oder Leinengewebes gehörten, ist noch ungeklärt.

Mantel und Untergewand

Im Brustbereich fanden sich zwei kleine Scheibenfibeln mit Goldcloisonné und Einlagen von Almandin, einer Art Granat (5 und 6; Abb. 19). Dieser weit verbreitete Fibeltyp liegt hier in zwei frühen und sehr qualitätvollen Exemplaren vor[26]. An den Unterseiten liess sich ein feines Mischgewebe aus Leinen und Wolle nachweisen, das - soweit aus Publikationen zu erschliessen - für diesen Zeitraum in Europa bislang einzigartig ist. Die eine Scheibenfibel (5) zeigt zudem an der Unterseite eine Webkante in Brettchenweberei mit einer umwickelten Schnuröse. Diese Ösen ermöglichten es, den Stoff mit den Fibelnadeln zu fassen, ohne ihn zu beschädigen. Ein mit jenem an den Scheibenfibeln identisches Mischgewebe liess sich auch an der Unterseite und am Rand der Gürtelschnalle (10) beobachten. Es ist anzunehmen, dass diese Textilreste vom gleichen, in der Taille offenbar gegürteten Kleidungsstück stammen. Dabei wird es sich um einen Mantel gehandelt haben, der auf der Brust durch die beiden Scheibenfibeln zusammengehalten wurde.

Die übereinander liegenden Stoffreste an den beiden Armringen (11 und 12) zeigen deutlich, dass die Frau ein langärmliges Untergewand aus Baumwolle und darüber ein Kleid aus feinem Wollstoff trug. Einige Baumwollfasern, die an der Unterseite der einen Riemenzunge (25) der Strumpfbindengarnitur hafteten, stammen vielleicht ebenfalls von diesem Untergewand. Es liesse sich dann ein bis fast zu den Knöcheln herunterreichendes Kleid rekonstruieren, doch könnten die Baumwollfasern auch von den Strümpfen stammen.

Strumpfbindengarnitur

Aufgrund der Lage im Grab verschlossen die zwei kleinen Bronzeschnällchen (23 und 24) die Strumpfbinden, welche die vielleicht baumwollenen Strümpfe zusammenhielten. An den Riemenenden hingen die beiden rechteckigen silbernen Riemenzungen (25 und 26; Abb. 20).

Abb. 18
Bestandteile des Gehänges aus Grab 19: bronzener Sieblöffel (15), Glasperle (15a), Amulette aus Bronze und Eisen (16 und 17), Glasperlen (18, 20 und 21), bronzener Knotenring (19) und Eisenmesser (22). M. 1:2.
Eléments suspendu à la ceinture de la tombe 19.
Tomba 19, elementi dei pendenti della cintura.

Abb. 17
Silbernes, vergoldetes Bügelfibelpaar aus Grab 19 (Länge 7,7 cm), Almandineinlagen mit einer Ausnahme nicht mehr vorhanden.
Une paire de fibules en argent doré mise au jour dans la tombe 19.
Tomba 19, coppia di fibule di argento dorate.

Abb. 19
Goldene Scheibenfibeln mit Almandineinlagen und tauschiertem Rand aus Grab 19 (5 und 6; Durchmesser 1,6 cm).
Fibules en or avec incrustations d'almandine et bords repoussés de la tombe 19.
Tomba 19, fibula a disco d'oro con almandini incastonati e bordo ageminato.

Abb. 20
Bronzeschnällchen und silberne Riemenzungen der Strumpfbindengarnitur aus Grab 19 (23-26; Länge der Riemenzunge 3,3 cm).
Garnitures de lanières en argent de la tombe 19.
Tomba 19, fibbia di bronzo e guarnizioni di argento, parti decorative delle mollettiere.

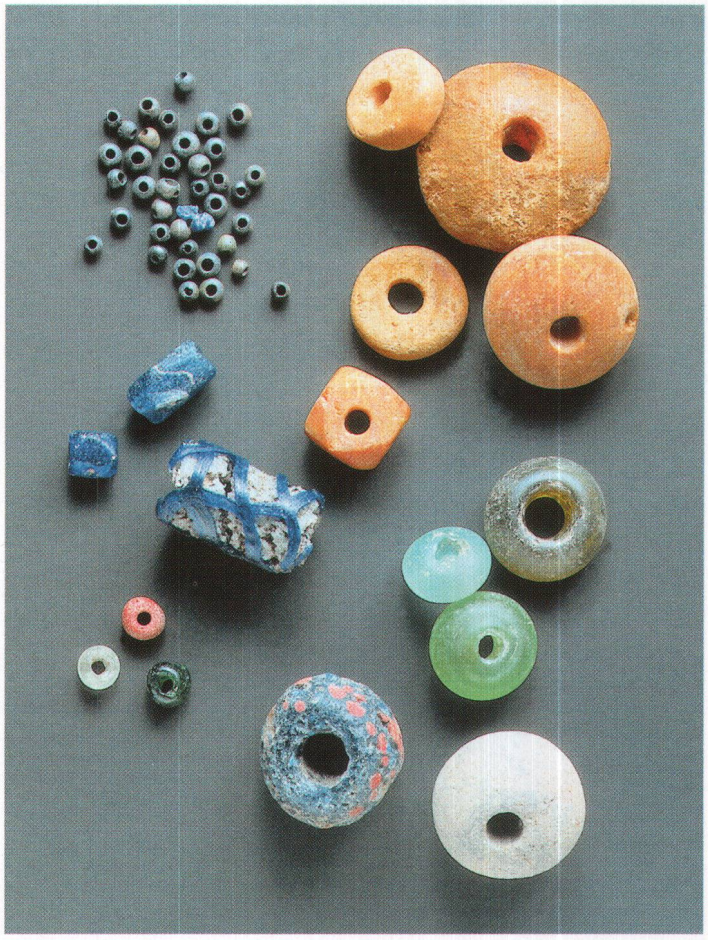


Abb. 21
Glas- und Bernsteinperlen (7) der Halskette aus Grab 19.
Les perles en verre et en ambre du collier de la tombe 19.
Tomba 19, perle di vetro e ambra della collana.

Schmuck

Um den Hals trug die Verstorbene eine lange Perlenkette mit 16 Bernsteinperlen und über 150 weiteren Perlen aus Glas (7; Abb. 21). Der Reichtum dieser Perlenkette ist auffällig, kommen doch in Frauengräbern der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts meist nur wenige Perlen vom Halsschmuck vor[27]. Insbesondere fallen die recht grossen Bernsteinperlen auf, die an noch grössere Exemplare aus reichen germanischen Frauengräbern der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts und der Zeit um 400 erinnern[28]. Andere Perlen wie die blauen Glasperlen in Form eines Polyeders waren aus der spätrömischen Frauentracht übernommen worden. Von römischen Handwerkern wurde auch die Form der Ohrringe mit polyedrischen Enden entwickelt, wie sie aus Silber und zudem feuervergoldet auch die Frau in Grab 19 getragen hatte (Abb. 22)[29]. Der silberne Armring am rechten Handgelenk geht mit seinen stilisierten Tierköpfen, welche die beiden Enden zieren, wiederum auf spätrömische Formen zurück (Abb. 23)[30]. Der silberne Armring am linken Unterarm ist einfacher gestaltet und weist kolbenförmige Enden mit einfachem Rillendekor auf. Solche Armringe waren im späten 5. und frühen 6. Jahrhundert ein beliebter Schmuck wohlhabender Frauen[31]. Die mit Rillen verzierte Form, die hier in Flaach auch in Grab 13 belegt ist, ist vom Mittelrhein bis nach Bayern verbreitet. Diese Frauen trugen in aller Regel indessen nur einen Armring am linken Handgelenk. Dass die Frau in Grab 19, wie auch jene in Grab 21, an jedem Handgelenk einen Armring trug, ist bemerkenswert. Vor allem reiche ostgermanische Frauen (z.B. Gotinnen) schmückten sich in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts gerne mit Armringpaaren, wie beispielsweise Grabfunde aus Ungarn zeigen[32]. Die Frauen in Flaach trugen allerdings keine eigentlichen Paare, sondern jeweils zwei unterschiedliche Ringe. Neben den beiden Armringen fallen in Grab 19 auch die zwei silbernen Fingerringe auf, welche an den Ringfingern der rechten und linken Hand steckten. Die silberne Nadel (4; Abb. 24), die an der rechten Seite des Schädels gefunden wurde, war nicht nur Schmuck; mit Nadeln konnte der Schleier befestigt und die Frisur hochgesteckt werden[33].

Speis und Trank für das Jenseits

Zu einem »Trinkservice« gehörten der Keramikkrug (1) und die Glasschale (28). Während das kunstvoll verzierte Glasgefäss wohl aus einer Werkstätte im Westen (in Nordfrankreich, Belgien oder im Rheinland?) importiert wurde, stammt der Krug vermutlich aus dem Donauraum, oder ein einheimischer Töpfer hatte sich Krüge donauländischer Produktion zum Vorbild genommen[34].

Im grossen Bronzebecken (27) lagen, wie die botanischen Untersuchungen zeigen, Äpfel oder Birnen, im kleinen bronzenen Siebschälchen (29) ein Stoffsäckchen mit Haselnüssen. Die Beigabe von Obst und Nüssen ist auch aus anderen Gräberfeldern bekannt, so aus dem Bestattungsplatz von Oberflacht in Baden-Württemberg, wo dank feuchten Bodens das organische Material hervorragend erhalten geblieben war[35].

Wie manches andere in der Ausstattung steht auch das bronzene Becken mit dem geperlten Rand in spätrömischer Tradition[36]; auf die Frage seiner Verwendung werden wir weiter unten zurückkommen.

Abb. 22
In Silber gegossene und feuervergoldete Ohrringe aus Grab 19 (2 und 3; Durchmesser 3,5 cm).
Les boucles d'oreilles en argent moulé puis doré au feu de la tombe 19.
Tomba 19, orecchini di argento, dorati a fuoco.

Abb. 24
Silberne Vogelkopfnadel aus Grab 19 (4; Länge 14,9 cm).
L'épingle en argent à tête d'oiseau, mis au jour dans la tombe 19.
Tomba 19, spillone con capocchia a forma di uccello in argento.

Abb. 23
Silberne Armringe aus Grab 19 (11 und 12; grösster Innendurchmesser 6,2 cm).
Les bracelets en argent de la tombe 19.
Tomba 19, armille di argento.

Abb. 25
»Trinkservice« aus Grab 19: Keramikkrug mit eingeglättetem Gittermuster (1; Höhe 19,5 cm) und gläserne Trinkschale mit Glasfadendekor (28; Durchmesser 10,5 cm).
Service à boire de la tombe 19: cruche en céramique et coupe en verre.
Tomba 19, corredo da libagione: brocca di ceramica e coppa di vetro.

Abb. 26
Bronzenes Perlrandbecken aus Grab 19, im noch unkonservierten Zustand (27; Mündungsdurchmesser 24,3 cm).
Bassine en bronze à bord perlé (non restaurée) de la tombe 19.
Tomba 19, bacile di bronzo decorato a sbalzo (prima del restauro).

Ein Eisenstab unbekannter Funktion

Der am Fussende ins Grab gelegte Eisenstab besitzt eine Länge von rund 45 cm, sein Querschnitt ist rundlich; beide Enden sind abgebrochen, zeigen aber noch klar den Ansatz einer Biegung. Ein vergleichbarer, aber besser erhaltener Eisenstab aus einem Frauengrab in Barbing-Irlmauth bei Regensburg weist an beiden Stabenden umgebogene Ösen auf, wobei in die eine ein Ring eingehängt ist (Abb. 27)[37]. Die Deutung als Bratspiess, die bei Eisenstangen oft vorgeschlagen wird und für manche sicherlich zutrifft[38], kommt aufgrund der beiden umgebogenen Enden für unser Exemplar aus Flaach wie auch den erwähnten Vergleichsfund nicht in Betracht. Weitere ähnliche Stäbe, zum Teil mit einem Ösenende und einem verdickten Ende, sind uns bisher nur aus reichen Frauengräbern des ausgehenden 5. und beginnenden 6. Jahrhunderts bekannt[39]. Es stellt sich deshalb die Frage, ob solche Eisenstangen bei einer spezifisch weiblichen Tätigkeit verwendet wurden. Darunter ist vor allem an textile Arbeiten zu denken, da entsprechende Geräte in Frauengräbern belegt sind, besonders häufig Spinnwirtel, seltener Webkämme und Flachsbrechen; nur dank besonderer Erhaltungsbedingungen ist in wenigen Fällen auch ein hölzerner Webrahmen erhalten geblieben[40]. Die Funktion der Eisenstäbe bleibt indessen vorderhand unklar.

Wohlstand und gehobener Lebensstil

Die verschiedenen Trachtbestandteile aus Silber, kunstvoll verziert, z.T. vergoldet und mit Almandinen besetzt, zeugen augenfällig vom Reichtum der jungen Frau. Von ihren Kleidern sind nur kleinste Fragmente erhalten geblieben, doch lassen auch diese die Qualität der Stoffe erahnen. Das Unterkleid aus feinem Baumwollstoff war angenehm zu tragen; zumindest das Rohmaterial, die Baumwolle - vielleicht sogar das ganze Kleid - hatte man aus dem Mittelmeerraum oder aus noch weiter entfernten Gegenden importiert. Auch der mit den kostbaren Almandinscheibenfibeln verschlossene Mantel bestand aus einem feinen Stoff, die Kanten waren mit Bändern in Brettchenweberei besetzt. Gerne wüssten wir, wie diese Stoffe gefärbt waren, doch lässt sich dies an oxidiertem Material leider nicht mehr bestimmen.

Der Wohlstand zeigt sich indes nicht nur in der Tracht, sondern auch in den weiteren Grabbeigaben. Trinkservice, Weinsieb und Bronzebecken zeugen von einem gehobenen Lebensstil. In der germanischen Welt pflegte in besseren Kreisen der Gesellschaft eine vornehme Frau bei einem Festmahl den Wein zu kredenzen[41]. Mit dem kleinen Sieb wurden die Gewürze, die man damals dem Wein beimengte, herausgefiltert. Der beigegebene Keramikkrug könnte den Wein enthalten haben, der aus der kostbaren Glasschale getrunken wurde. Auch beim Essbesteck begnügte sich die reiche Frau nicht mit einem gewöhnlichen Messer mit hölzernem Griff. Der Messergriff war mit einem gerippten Silberblech belegt, wie dies in reichen Bestattungen - z.T. als Messerpaar und sogar mit goldener Griffhülse - in der 2. Hälfte des 5. und im 6. Jahrhundert immer wieder belegt ist[42].

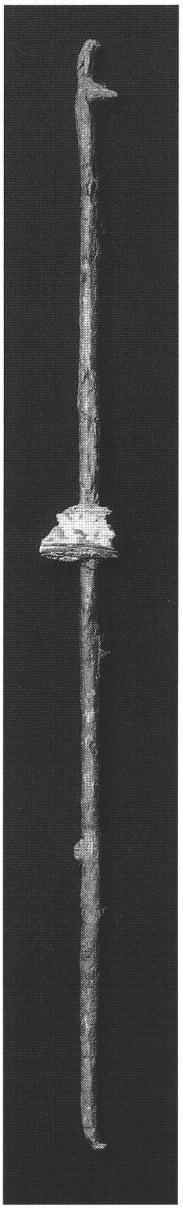
Das bronzene Becken wurde bei Festessen zum Waschen der Hände gebraucht. Die Sitte, derartige Becken auch mit ins Grab zu geben, ist kennzeichnend für Bestattungen germanischer Oberschichten[43]. In Flaach ist diese Sitte noch einmal in dem fast ebenso reichen Frauengrab 21 belegt.

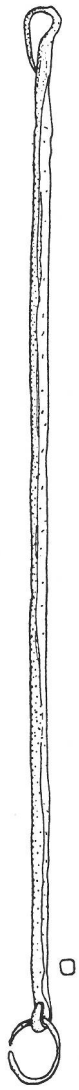
Die verschiedenen kostbaren Beigaben zeugen allesamt von der gesellschaftlichen Bedeutung des Festmahls, für das man im Diesseits wie auch - nach damaligen Vorstellungen - im Jenseits standesgemäss ausgestattet sein musste. Die Beigabe von Handwaschbecken und Weinsieb weisen daraufhin, dass diese Germaninnen auch in ihrem Leben eine wichtige Funktion als Gastgeberinnen innegehabt hatten. Ihre Stellung unterschied sich damit von jener römischer Frauen, wurde doch nach römischer Sitte das Amt des Mundschenks von einem Jüngling eingenommen.

Germanische Gruppen an der alten, spätrömischen Reichsgrenze am Hochrhein

Bis zum Untergang des weströmischen Reiches im Jahr 476 gehörte das Gebiet südlich des Hochrheins zumindest nominell noch zum römischen Reich[44]. Im Jahr 493 übernahm der Ostgotenkönig Theoderich der Grosse die Herrschaft in Italien und trat wohl auch für das Gebiet südlich des Hochrheins die Rechtsnachfolge des römischen Kaisers an. Schriftliche Quellen, welche die Entwicklung unseres Raumes während des 5. Jahrhunderts näher beleuchten würden, fehlen. Auch archäologische Überreste sind selten. Sie zeigen aber dennoch, dass weit über die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert hinaus dieses Gebiet von Romanen, d.h. Nachkommen der römischen Bevölkerung, besiedelt war. In den Besatzungen der Kastelle wie auch anderer Befestigungsanlagen leisteten in-

Abb. 27
Eisenstab (37) mit ankorrodierten Holzresten aus Grab 19 von Flaach (Länge 45 cm), daneben Zeichnung eines besser erhaltenen Stabes aus Barbing-Irlmauth Grab 38 (Länge 42 cm; Nachweis Anm. 37).
Tige en fer provenant de la tombe 19 avec le relevé d'une tige analogue mais mieux conservée issue de la nécropole de Barbing-Irlmauth.
Tomba 19, sbarra di ferro originale e disegno di un oggetto analogo, meglio conservato, dalla tomba 38 di Barbing-Irlmauth.





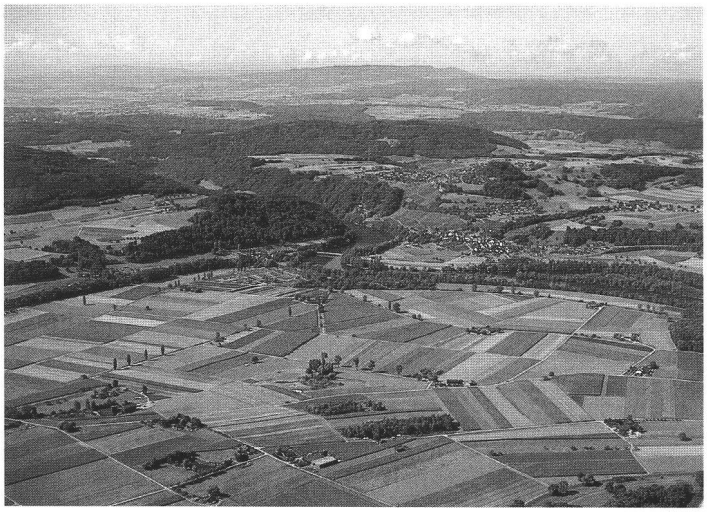


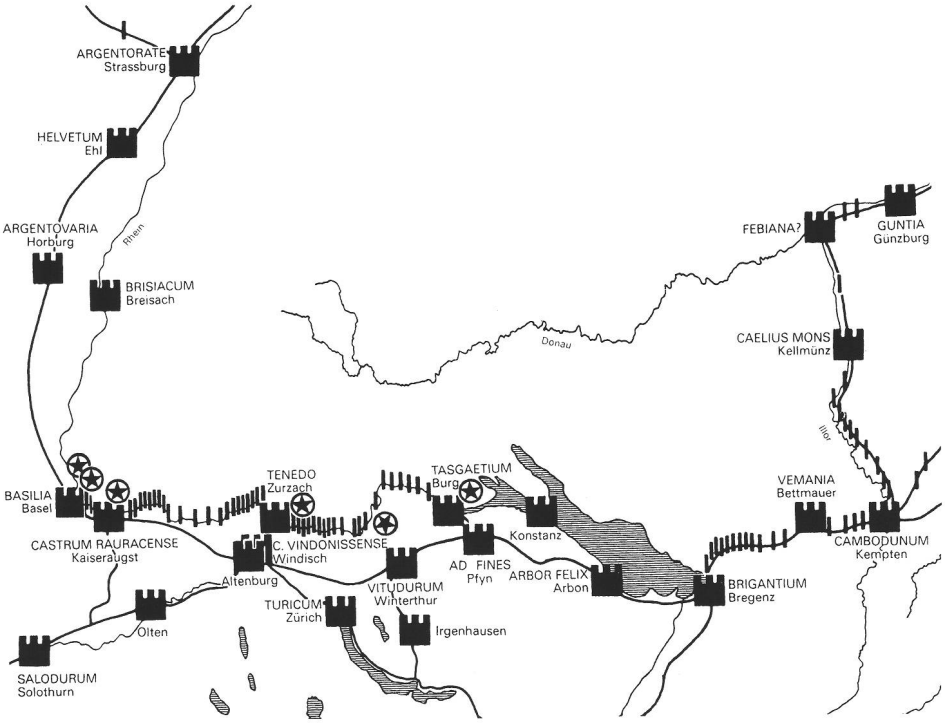
Abb. 28
Das Flaacher Feld mit dem neu entdeckten Bestattungsplatz von Nordosten. Im Hintergrund über der Thurebene und dem Rhein der Ebersberg, darauf eine Anlage der spätrömischen Grenzbefestigung.
Vue depuis le nord de Flaach et de la nécropole récemment mise au jour, à l'arrière plan le Ebersberg.
La regione di Flaach da nordest e il cimitero scoperto recentemente. Sullo sfondo, la collina Ebersberg, luogo di una fortificazione tardo-romana.

dessen Germanen Dienst, die sich im Sold des spätrömischen Reiches mit ihren Familien niedergelassen hatten. Von germanischen Besatzungen zeugen auch die Funde des späten 4. und der 1. Hälfte des 5. Jhs. vom spätrömischen Wachtturm im Strickboden südlich von Rheinau und von der Anlage auf dem Ebersberg, der sich nur rund 1,5 km südwestlich des Gräberfeldes befindet (Abb. 2 und 28)[45].

Auch am Nordufer des Hochrheins hatten sich jeweils gegenüber von den Kastellen von Basel, Kaiseraugst, Zurzach und vielleicht auch von Burg bei Stein am Rhein germanische Gruppen niedergelassen (Abb. 29). Sie dürften als »Foederati« (Verbündete) des römischen Reiches ebenfalls Aufgaben bei der Grenzverteidigung übernommen haben[46]. Diese germanischen Ansiedlungen nördlich des Hochrheins sind durch Bestattungsplätze archäologisch belegt. Die bei Flaach entdeckte Nekropole - als einzige links des Rheins - ist mit diesen Fundplätzen, insbesondere mit den in grösserem Umfang bekannten von Basel-Gotterbarmweg und Basel-Kleinhüningen sowie Herten (gegenüber von Kaiseraugst), sehr gut vergleichbar. Ähnlichkeiten zeigen sich in den zum Teil sehr reichen Ausstattungen der Frauen. Wie im näher vorgestellten Grab 19 in Flaach fallen auch unter den Funden aus den beiden Kleinbasler Gräberfeldern Verbindungen auf, die weit nach Osten bis in den mittleren Donauraum reichen[47]. Dort wie auch in Flaach sind aber ebenso Beziehungen zu anderen von verschiedenen germanischen Stammesverbänden besiedelten Gegenden erkennbar, in Flaach insbesondere nach Mitteldeutschland und Böhmen[48]. Anderes ist vor allem im alamannischen Siedlungsgebiet im heutigen Südwestdeutschland verbreitet (vgl. z.B. Abb. 9). Die Grabfunde lassen insgesamt das Bild einer zusammengewürfelten Bevölkerungsgruppe entstehen, was für das 5. Jahrhundert keineswegs aussergewöhnlich ist. Neben Germanen aus verschiedenen Gebieten könnten auch einheimische Romanen zur Siedlungsgemeinschaft gehört haben.

Im Fall von Grab 19 stellt sich die Frage, ob diese reiche Germanin oder ihre Familie aus dem mittleren Donauraum zugewandert war. Ihre Tracht hatte sie indessen jener westgermanischer Frauen (Alamanninnen u.a.) teilweise angepasst; so verwendete sie insbesondere die Bügelfibeln nicht mehr als Verschluss eines Peplos, sondern trug sie im Becken. Weitreichende Verbindungen nach Osten sind auch in germanischen Funden der 1. Hälfte und Mitte des 5. Jahrhunderts südlich des Hochrheins festzustellen, so zum Beispiel anhand einer Fibel vom Ebersberg (Abb. 30)[49]. Sind

Abb. 29
Spätrömische Grenzbefestigung und frühgermanische Gräberfelder (Stern) am Hochrhein. Nach M. Martin, ergänzt (vgl. Anm. 46).
Fortifications du Bas Empire et nécropoles germaniques (étoile) le long du Haut Rhin.
Fortificazione della frontiera tardo-romana e situazione dei cimiteri germanici (stelline) sul corso superiore del Reno.



wir hier auf den Spuren ostgermanischer Gruppen, die um 400 bzw. im Verlauf des 5. Jahrhunderts als gut bezahlte »Foederati« zur Verteidigung des spätrömischen Reiches am Hochrhein angesiedelt worden waren? Im Rahmen der weiteren Auswertung der Gräber von Flaach müssen diese Fragen nach den vielfältigen kulturellen Verbindungen und ihrer historischen Deutung noch näher untersucht werden.

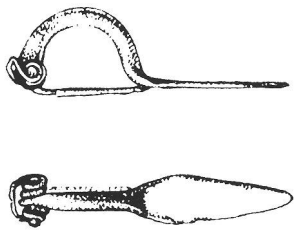


Abb. 30
Auf dem Ebersberg gefundene ostgermanische Bronzefibel der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts (Nachweis Anm. 49).
Une fibule en bronze originaire de l'aire culturelle des Germains Orientaux, datée de la première moitié du 5e siècle et recueillie sur l'Ebersberg.
Fibula bronzea dalla loc. Ebersberg, risalente alla prima metà del V sec. di Germani di origine orientale.

1 Vgl. Archäologie im Kanton Zürich, Zürcher Denkmalpflege, 12. Ber. 1987-1992, 1. Teil (Zürich 1994) 18 f.; Archäologie im Kanton Zürich 1993-1994. Ber. Kantonsarchäologie Zürich 13 (Zürich 1996) 21 f.

2 W. Drack, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein. Archäologische Führer der Schweiz 13, 1993, 38 f.

3 JbSGUF 44, 1954/55, 92; F. Müller/G. Kaenel, Die Eisenzeit im schweizerischen Mittelland und Jura, in: Chronologie. Antiqua 15 (Basel 1986) 165; 237 Abb. 115; Archäologie im Kanton Zürich, Zürcher Denkmalpflege, 12. Ber. 1987-1992, 1. Teil (Zürich 1994) 19 (oberes Bild).

4 Zur Abklärung der Bodenbildungs- und Verwitterungsprozesse wurden drei grössere Profilschnitte bis auf den gewachsenen Kies abgetieft und vom Geologen Herbert Bühl, Schaffhausen, untersucht.

5 Für verschiedene Hinweise danken wir Urs Willimann, Flaach, ganz herzlich.

6 Vgl. etwa die Armstellungen im Kastellgräberfeld von Burg-Stein am Rhein: M. Höneisen (Hrsg.), Antiqua 26 (Basel 1993) 403 Abb. 239; 408 Abb. 248 u.a.; zur Beigabensitte bei den Romanen vgl. M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5A (Derendingen 1991) 293 ff.

7 Armstellungen vgl. etwa das Gräberfeld von Hemmingen: H. F. Müller, Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976) 16 ff.; zu den Veränderungen im Grabbrauch D. Quast, Vom Einzelgrab zum Friedhof, in: Die Alamannen (Ausstellungskatalog Stuttgart 1997) 171.

8 H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992) 4.

9 Zur Grabform Typ Morken vgl. M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. (Basel 1976) 22 ff.; weitere Funde des 5. Jahrhunderts: Eschborn Grab 14: Ament (Anm. 8) 61 Abb. 18,1; Cutry Grab 908: R. Legoux/A. Liéger, in: Actes des Xe journées internationales d'archéologie mérovingienne, Metz 20-23 octobre 1988 (1989) 122; Niedernai (Dép. Bas-Rhin) Grab 33 u.a.: M. Zehnacker/M. Heilig, in: B. Schnitzler, A l'aube du moyen age. L'Alsace mérovingienne. Les collections du musée archéologique 5 (Strasbourg 1997) 115.

10 Vgl. unten Anm. 16.

11 Müller (Anm. 7) 51; Taf. 8,A2.

12 R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach 1. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde ausserhalb der Plangrabungen. Abhandl. der Heidelberger Akad. Wissenschaften Phil.-hist. Klasse (Heidelberg 1974) 38; Taf. 4,1; Taf. 30,2; M. Martin, Das Frühmittelalter, in: Chronologie. Antiqua 15 (Basel 1986) 101.

13 Untersuchungsbericht von M. Klee, Botanisches Institut der Universität Basel, im Archiv der Kantonsarchäologie Zürich.

14 Spezialgefäss in Mädchengrab: W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A, 14 (Berlin 1984) 78 f. Taf. 205; Gefäss aus Flaach evtl. Fragment eines Ringgefässes, vgl. J. Schneider, Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland. Jahresschr. mitteldeutsche Vorgesch. 66, 1983, 159 ff. bes. Abb. 15.

15 Vgl. R. Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.-7. Jh. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 13 (Zürich 1994) 127 ff.

16 U. Gross, Zur einglättverzierten Keramik des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in Süddeutschland. Bayer. Vorgeschichtsbl. 57, 1992, 311 ff. Abb. 1,2-4.

17 Zum folgenden M. Martin, Fibeln, K. Späte Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit auf dem Kontinent, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 8 (Berlin/New York 1994²) 549 ff. bes. Abb. 139.

18 Siehe oben Anm. 17 und die Rekonstruktionszeichnungen bei M. Martin, Die Menschen im Frühmittelalter, in: A. Furger u.a., Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter (Zürich 1996) 186 Abb. 196; 189 Abb. 200.

19 Vgl. die Funde aus Waging, wo ein vorne verschlossenes Gewand rekonstruiert wurde: A. Bartel/R. Knöchlein, Germania 71, 1993, 119 ff. bes. Abb. 19.

20 M. Martin, Die goldene Kette von Szilágysomlyó und das frühmerowingische Amulettgehänge der westgermanischen Frauentracht, in: U. von Freeden/A. Wieczorek, Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Kolloquien Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 354 ff.

21 Die einzelne Kleinfibel in Grab 7 fand sich im Bauch- bis Beckenbereich.

22 Vgl. Martin (Anm. 17) 572 ff.

23 Anthropologische Untersuchungen durch E. Langenegger, Anthropologisches Institut der Universität Zürich.

24 D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454-568 u.Z.). Archaeologia Hungarica Ser. nov. 38 (Budapest 1961) 31; 214 f. Taf. 8,3 f. Taf. 200,3 f. Ein weiteres »gotisches« Bügelfibelpaar (Typ Bittenbrunn) liegt aus Grab 18 vor.

25 Bearbeitung und Interpretation der Textilreste durch Antoinette Rast-Eicher, Ennenda.

26 Martin (Anm. 17) 573 f.

27 A. Heege, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Grosskuchen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1987) 101.

28 Vgl. z.B. Schleitheim Grab 363: B. Ruckstuhl, AS 11, 1988, 18 ff. Abb. 6.

29 U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A, 10 (Berlin 1968) 46.

30 E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 14 (München 1971) 101-108; recht gut vergleichbar mit unserem Ring ist ein Fund aus Sindelfingen: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (Berlin 1931) 206 Taf. 38,B7.

31 U. Koch, Alamannische Gräber der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Südbayern. Bayer. Vorgeschichtsbl. 34, 1969, 187 f.; zur Verbreitung Koch (Anm. 29) 47 ff. Taf. 96, Karte 11.

32 Koch (Anm. 29) 50.

33 J. Möller, Zur Funktion der Nadel in der fränkisch-alamannischen Frauentracht. JbRGZM 23/24, 1976/77, 19 ff.

34 Gross (Anm. 16) 315 Abb. 3; 318 f.

35 F. Zauner, Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 41/1 (Stuttgart 1992) 128-166.

36 Martin (Anm. 9) 115.

37 Koch (Anm. 29) 104; 182 Taf. 38,19.

38 Ch. Grünewald, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. A (Kallmünz 1988) 190 f.

39 Vgl. u.a. Basel-Kleinhüningen Grab 74: U. Giesler, Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 11B (Derendingen 1992) 69; Taf. 13,23; Fridingen a.d. Donau Gräber 150 und 199: A. von Schnurbein, Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1987) 80; Taf. 34,A 33 (nach dem offenbar spitzen Ende vielleicht auch Spiess; an gleicher Stelle wie in Flaach ankorrodierte Holzreste); Taf. 43,F1 (dort die Deutung als Gestänge einer Waage); Mengen Grab 12: F. Garscha, Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A, 11 (Berlin 1970) 217; Taf. 17,14; Niedernai Grab 33: Zehnacker/Heilig (Anm. 9) 114 f.

40 J. Banck-Burgess, An Webstuhl und Webrahmen, in: Die Alamannen (Ausstellungskatalog Stuttgart 1997) 371 ff.

41 M. Martin, Weinsiebchen und Toilettgerät, in: H. A. Cahn/A. Kaufmann-Heinimann (Hrsg.), Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beitr. Ur- u.Frühgesch. 9 (Derendingen 1984) 101 ff. bes. 116.

42 J. Werner, Das Messerpaar aus Basel-Kleinhüningen Grab 126, in: Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart (Basel 1968) 647 ff.

43 R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. JbRGZM 20, 1973, 151 ff.

44 Vgl. zum folgenden R. Windler, Von der Spätantike zum Frühmittelalter, in: Geschichte des Kantons Zürich 1 (Zürich 1995) 113 f.

45 Vgl. E. Vogt, Germanisches aus spätrömischen Rheinwarten, in: Provincialia (Anm. 42) 635 ff.; Drack (Anm. 2) 38 ff.

46 R. Windler, Land und Leute - Zur Geschichte der Besiedlung und Bevölkerung, in: Furger (Anm.18) 153; M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, in: UFAS 6. Das Frühmittelalter (Basel 1979) 105 ff. Abb. 29.

47 Quast (Anm. 7) 177 ff.

48 Aus Grab 8 stammt ein »thüringisches« Zangenfibelpaar, aus Grab 7 eine Miniaturbügelfibel, dazu W. H. Böhme, Les Thuringiens dans le Nord du royaume franc. Rev. archéol. Picardie 3-4, 1988, 57 ff. bes. 67 Fig. 6; 69 Fig. 12.

[49] Vgl. R. Windler, Spätrömische Gräber aus Oberwinterthur. JbSGUF 78, 1995, 184 Anm. 23; zur Fibel vom Ebersberg M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. JbRGZM 33, 1986, 655 ff.

Fotos Kantonsarchäologie Zürich; Objektaufnahmen M. Gygax.

Des tombes du haut moyen Age récemment mises au jour à Flaach ZH

23 sépultures de la seconde moitié du 5e siècle ont été mises au jour en 1997 à Flaach dans le canton de Zurich; elles font vraisemblablement partie d'une nécropole plus étendue, jusqu'à présent inconnue. Quelques tombes peuvent, grâce aux riches offrandes funéraires qu'elles ont livré, être attribuées à des femmes germaniques. Aux côtées d'éléments de costumes correspondant à l'aire culturelle alamane, d'autres indices mis au jour dans la tombe 19 témoignent des relations avec le bassin danubien. La richesse de la femme reposant dans cette sépulture particulière ne transparaît pas seulement par le biais de la fibule en argent ou des bagues, des bracelets et des perles, mais aussi par ses habits dont des restes tenus se sont conservés grâce à l'oxydation des objets métalliques qui étaient déposés sur les textiles. Les offrandes funéraires de cette inhumation, composée d'une bassine en bronze et d'une coupe en verre finement décorée, témoignent également de sa position sociale élevée.
La découverte récente de Flaach rend compte de la présence de groupes germaniques entre le milieu du 5e siècle et 500. D'autres éléments germaniques datables entre 400 et le milieu du 5e siècle, ont par le passé été recueillis à proximité des fortifications de frontières tardoantiques d'Ebersberg et de Strickboden; ils attestent de la présence de mercenaires germaniques. On peut donc se demander si le groupe de même origine enterré dans la nécropole de Flaach ne fut pas aussi installé en ces lieux afin d'assurer la défense de la frontière tardoromaine. *M.-A.H.*

Tombe dell'altomedioevo scoperte recentemente a Flaach ZH

Nell'ambito di scavi svolti nel 1997 a Flaach, nella campagna zurighese, sono state messe in luce 23 sepolture della seconda metà del V sec. Esse fanno parte di un cimitero di più vaste dimensioni, fino ad allora sconosciuto. Un gruppo di tombe femminili si distingue per il corredo particolarmente ricco, di tradizione germanica. La tipologia degli oggetti rispecchia il costume caratteristico del territorio alamannico a nord del corso superiore del Reno; esistono tuttavia anche elementi che attestano contatti culturali a lunga distanza: nel caso della tomba 19 - trattata in dettaglio in questo articolo - si riscontrano ad esempio elementi provenienti dalla zona danubiana. La ricchezza della donna sepolta in questa tomba è ostentata non solo dai monili (fibule, armille, anelli e un abbondante addobbo di perle), ma anche dall'abbigliamento, del quale si sono conservati minuscoli frammenti sugli oggetti di metallo. Suppellettili pregiate, quali un bacino di bronzo e una coppa di vetro riccamente decorata, sono un ulteriore indizio dello stato sociale privilegiato della donna della tomba 19.
Le sepolture di Flaach documentano la presenza di gruppi germanici nella regione nella seconda metà del V sec. Dai complessi difensivi tardo-romani situati nelle vicinanze (loc. Ebersberg e Strickboden) provengono tuttavia singoli reperti di tipologia germanica, risalenti già agli anni attorno al 400 e alla prima metà del V sec. e appartenuti a mercenari. Sorge dunque la domanda, se il gruppo di stirpe germanica sepolto a Flaach non sia stato insediato nella regione ai fini della difesa della frontiera tardo-romana. *R.J.*

Christian Bader
Renata Windler
Kantonsarchäologie Zürich
Walchestrasse 15
8090 Zürich

Publiziert mit Unterstützung des Kantons Zürich, der Gemeinde Flaach und des Rotary Clubs Zürcher Weinland.